

Berghof Foundation

Frühe Distanzierungen von radikalen Islamauslegungen

Ergebnisse einer biografieanalytischen Studie

Michaela Glaser

Forschungsmonitoring
Forschungsprojekte im Profil

Zu der Frage, warum sich junge Menschen in westlichen Gesellschaften extremistischen Islamauslegungen zuwenden, wurde in den vergangenen Jahren verstärkt Forschung realisiert (vgl. unter anderem die Übersichten von Glaser et al., 2018; Junk et al., 2020).

Die Mehrheit dieser Studien fokussiert allerdings auf terroristische Akteur*innen, das heißt, sie betrachten Radikalisierungsverläufe von einem extremen Endpunkt aus. Zeitweise Zugehörigkeiten und frühe Distanzierungen, die kennzeichnend für einen Großteil jugendlicher Hinwendungen sind, geraten dagegen kaum in den Blick. Auch werden meist nur Abschnitte einer ‚Radikalisierungsbiografie‘ betrachtet und die Beweggründe von Akteur*innen häufig aus der Außenperspektive analysiert.¹

Es mangelt somit an Studien, um empirisch nachzuvollziehen, vor dem Hintergrund welcher Erfahrungen extremistische Auslegungen für junge Menschen plausibel und attraktiv werden – und was dazu beiträgt, dass sie sich in frühen Phasen einer Einbindung wieder von diesen Szenen abwenden. Erkenntnisse zu diesen Fragen sind jedoch von großem Interesse für die präventive Arbeit: Sie liefern Anhaltspunkte, wie Hinwendungs- und Radikalisierungsprozesse frühzeitig unterbrochen sowie gegenläufige Entwicklungen befördert werden können.

Diesen Überlegungen folgend, wurde von 2019 bis 2022 an der Frankfurt UAS das Forschungsprojekt „Frühe Distanzierungen von radikalen Islamauslegungen. Eine biografieanalytische Untersuchung“² realisiert, dessen zentrale Ergebnisse im Folgenden vorgestellt werden.

Methodik und Sample

Basierend auf Erkenntnissen aus einer vorangegangenen Studie (vgl. Frank & Glaser, 2017, 2018), lagen dem Studiendesign folgende konzeptionelle Annahmen zugrunde: zum Ersten, dass das Verständnis von Distanzierungsprozessen ein Nachvollziehen der Hinwendungs-

¹ Eine ausführlichere Diskussion des Forschungsstandes findet sich in Glaser & Johansson (2023)

² Die an der Frankfurt UAS angesiedelte Studie wurde von der Autorin und Susanne Johansson durchgeführt. Die Leitung lag bei Prof. Dr. Michaela Köttig. Finanzierung: BMFSFJ.

dynamiken und -konstellationen erfordert. Demnach gilt es zunächst zu ergründen, was in der Hinwendung zum Islamismus jeweils gesucht wurde und wie diese Suche biografisch zu erklären ist. Zum Zweiten, dass islamistische Deutungen und Zugehörigkeiten deshalb Anziehungskraft und Bindungswirkung entwickeln, weil sie funktional³ sind, also auf diese Suchen in einer (zu diesem Zeitpunkt) als sinnstiftend und unterstützend erlebten Weise antworten. Diese Funktionalität, so die dritte Annahme, ist im Rahmen der Gesamtbiografie zu verstehen, dahin gehend, dass in Hinwendungen auch ein biografisches Problem bearbeitet wird.

Für die Umsetzung wurde deshalb eine soziologisch-biografieanalytische Perspektive gewählt: das heißt, es wurde die gesamte Lebensgeschichte in ihrer Präsentation durch die Akteur*innen selbst und in ihrer gesellschaftlichen Einbettung in den Blick genommen (vgl. Jost & Haas, 2019; Rosenthal, 1995).

Die Datengrundlage bildeten biografisch-narrative Interviews mit jungen Menschen, die eine Zeit lang Bezüge zu extremistisch-islamistischen Szenen hatten, sich zum Zeitpunkt des Interviews jedoch wieder abgewandt hatten. Um Einblicke zu erlangen, die jenseits der Erfahrungen in etablierten Distanzierungsprojekten liegen, wurde dabei gezielt nach Personen gesucht, deren Distanzierung nicht im Zuge einer Betreuung durch professionelle Angebote erfolgte. Der Feldzugang erfolgte überwiegend über Personen, die in einem Vertrauensverhältnis zu den Befragten standen, sowie mittels Schneeballeffekten. Alternative Zugänge wie Aufrufe oder auch Social Media-Ansprachen über eine bereits interviewte Person erwiesen sich als nicht erfolgreich.

Die befragten Interviewees wurden zunächst über einen Erzählimpuls angeregt, eine selbstläufige Erzählung zu ihrer Lebensgeschichte zu entfalten (Schütze, 1987; Rosenthal, 2005). Erst daran schlossen sich immanente Nachfragen sowie je eine exmanente Frage zur heutigen religiösen und gesellschaftlichen Verortung an.

³ Der Funktionen-Begriff meint dabei etwas anderes als Motive: Zum einen umfasst er auch latente, den Akteur*innen selbst nicht immer zu gängliche Dimensionen; zum anderen erlaubt diese Perspektive das Erkennen „funktionaler Äquivalente“ unterschiedlicher Phänomene, die gleiche Funktionen erfüllen (vgl. Wohlrab-Sahr 1996, S. 22).

Die Auswertung erfolgte mittels rekonstruktiver Verfahren (Reichert, 2016; Rosenthal, 1995): In einer gesamtbiografischen Rekonstruktion von Kernfällen wurden zunächst, mittels einer mehrstufigen sequenziellen Analyse, Handlungs- und Deutungsmuster in ihrer lebensgeschichtlichen Genese herausgearbeitet. In weiteren, stärker abstrahierenden Schritten (und unter Einbeziehung von Globalanalysen weiterer Fälle) wurden sodann in Bezug auf die Forschungsfrage sich zeigende Muster identifiziert und zu Typen verdichtet (Rosenthal, 2005).

Es wurden insgesamt 13 Interviews mit vier Frauen und neun Männern im Alter von 20 bis 34 Jahren geführt, von denen drei in der Analyse als ‚nicht früh distanziert‘ eingeordnet und als Kontrastfälle mitgeführt wurden. Die Aufwuchsbedingungen umfassten Großstädte mit hohem Anteil an Menschen mit Migrationsgeschichte ebenso wie Kleinstädte und ländliche Regionen. Vertreten waren auch verschiedene familiäre Herkunftsregionen (vor allem die Türkei sowie Westafrika und Deutschland) und unterschiedliche religiöse Milieus (von strenggläubig bis atheistisch sowie christlich), wobei die Mehrheit aus sunnitisch-muslimisch praktizierenden Familien kam. Islamistische Bezüge beinhalteten Kontakte zum politisch-jihadistischen Salafismus, zu Hizb ut-Tahrir und der Furkan-Bewegung.

Alle Interviewten waren zum Interviewzeitpunkt weiterhin religiös praktizierend. Mehrheitlich verfügten sie über einen hohen Bildungsgrad (Abitur, Studium), viele waren Bildungsaufsteiger*innen. Das ansonsten sehr heterogene Sample weist somit in Bezug auf den Stellenwert von „Religion“ sowie auf den Bildungshintergrund Schwerpunkte auf, die es bei der Einordnung der Ergebnisse zu berücksichtigen gilt.

Unterstützt wurde das Projekt von einem Praxisbeirat aus Akteur*innen der pädagogischen, insbesondere der präventiven Fachpraxis, der die Arbeit beratend begleitete und an der Entwicklung von Handlungsempfehlungen mitwirkte.⁴

⁴ Die Empfehlungen für die Fachpraxis sind hier aus Platzgründen ausgespart. Sie finden sich in Glaser (2022) und Glaser und Johansson (2023).

Dynamiken und Typen früher Distanzierung

Im Folgenden werden zunächst die identifizierten zentralen Hinwendungsfunktionen sowie die für frühe Distanzierungen als relevant identifizierten Dynamiken skizziert. Daran anknüpfend werden im anschließenden Abschnitt die im Sample sich zeigenden möglichen Weisen ihres Zusammenspiels – die verschiedenen Typen früher Distanzierung – vorgestellt.

Funktionen der Hinwendung

Fallübergreifend konnten im Sample folgende Funktionen von Hinwendungen rekonstruiert werden (die in konkreten Fällen unterschiedlich zusammenspielen, sich stützen und verstärken konnten):

- *identitätsstiftende Zugehörigkeit*, gründend in Erfahrungen des Anders-Seins und der Nicht-Zugehörigkeit, verbunden mit Abwertung und mangelnder sozialer Einbindung – als mehrheitsgesellschaftliche Ausschlusserfahrung (bei migrantisch-muslimischer Herkunft) oder als bereits in frühen Erfahrungen gründendes Erleben des Anders-Seins (Konversionsvariante).
- *emotionale Geborgenheit*, vor dem biografischen Hintergrund defizitärer Beziehungen zu signifikanten Anderen, zum Teil überfordernden, rollenverkehrenden Konstellationen – in primären Bezügen wie mit späteren Bezugspersonen.
- *Erwerb von Kompetenz und sozialem Status*, bei biografischen Hintergrunderfahrungen des Scheiterns beziehungsweise nicht gelingender Etablierung, kontraproduktiven familialen Vorbildern und Dynamiken und begrenzten individuellen Ressourcen.
- *adoleszente Individuierung*, als Möglichkeit zur Abgrenzung von der Mehrheitsgesellschaft einerseits, von Familie und Elterngeneration andererseits sowie in Gestalt eines eigenständig-abgegrenzten Zugangs zur (Herkunfts-)Religion. In vielen Fällen hineinspielend; als zentrale Funktion in Verläufen, die durch divergierende Lebenswelten, damit verbundene Fremdheitserfahrungen und erhöhten Abgrenzungsbedarf bei zugleich erschwerter Abgrenzung charakterisiert waren.

- ‚*Leben in den Griff bekommen*‘, bei Verstrickung in selbstschädigende Kontexte (deviante Milieus) und Handlungsmuster (Unstrukturiertheit, mangelnde Selbstorganisation). Biografische Funktion: Abkehr von Devianz; Strukturstiftung durch strenge Alltagsregulierung.
- *Stiften von Sinn und Orientierung*, im Sample weniger als eigenständige, biografische Funktion als vielmehr die oben genannten Funktionen stützend.

Distanzierungsdynamiken

Übergreifend zeigte sich, dass frühe Distanzierungen stets aus einem Verlust der Funktionalität resultierten, die die Identifikation mit der und die Zugehörigkeit zur extremistischen Szene für die jungen Menschen jeweils hatte. Dabei erwiesen sich folgende Erfahrungen und Konstellationen als relevant:



Abbildung 1: Distanzierungsdynamiken

- Ein Verfügbarwerden alternativer, peer-basierter Sinnstiftungs- und Vergemeinschaftungsoptionen, die, in Bezug auf das in der Hinwendung Gesuchte, funktional(er) waren, und/oder

- Erlebnisse in der Szene, die die Zugehörigkeit dysfunktional werden ließen,
 - indem die Realität der Gruppe dem Gesuchten nicht – oder nicht ausreichend – entsprach oder gar das, was in der Gruppe gesucht wurde, konterkarierte,
 - aber auch, weil Szenevorgaben und -erlebnisse sich mit eigenen, weiterhin relevanten Orientierungen oder als zentral erachteten Bindungen außerhalb der Szene als unvereinbar erwiesen.
- Schließlich ein Funktionalitätsverlust der Szene, weil das biografische Problem, das mit der Zugehörigkeit bearbeitet wurde (im Sample: erschwerte adoleszente Individuierung), gelöst wurde.

Zum Teil spielten auch Ausschlussbewegungen durch die Szene eine Rolle sowie sich im Wechsel mit diesen entwickelnde Dynamiken; zu diesen kam es jedoch stets reaktiv, infolge bereits sich zeigender Absetzbewegungen.

Typen früher Distanzierung

Die genannten Faktoren können in unterschiedlicher Weise zusammenspielen, wobei sich im Sample drei verschiedene Typen von früher Distanzierung identifizieren ließen. Um das prozesshafte Zusammenspiel der rekonstruierten Zusammenhänge zu verdeutlichen, werden diese jeweils mittels einer kurzen, exemplarischen Fallskizze ausgeführt.

Typus „sozial eingebettete Distanzierung“

Im ersten Typus zeigt sich ein enges Zusammenspiel szeneeexterner und -interner Dynamiken: zum einen eine starke Präsenz sozialer Alternativen (Gruppen oder Einzelpersonen), die längerfristige Vergemeinschaftung ermöglichen und je spezifische Funktionen der Hinwendung abdecken; zum anderen eine mangelnde Funktionalität der Szene, da das Gesuchte nicht (ausreichend) gefunden wird oder infolge von Erlebnissen, die zum Verlust anfänglicher Funktionalität führen. So werden die alternativen

Bezüge attraktiver oder können bei Loyalitätskonflikten höhere Bindungskraft entfalten.

Im Sample zeichneten sich diese alternativen Bezüge zudem durch zwei Charakteristika aus: Sie waren auf der Peer-Ebene angesiedelt (Freund*innen, Partner*innen) und sie ermöglichten alternative Weisen der Auseinandersetzung mit und der Aneignung von Religion.

Fallbeispiel „Isar“

„[...] und dann hab ich 'n' 16- oder 17-seitigen Brief geschrieben, [...] und hab wirklich mich hingesetzt, ich Quellen rausgesucht, ich hab' die Bücher gelesen, das heißt, diesen Brief zu schreiben hat mich wirklich vielleicht dreieinhalb Monate gedauert [...] und, die Antwort [...] war dann [...] „möge Allah dich belohnen für deine Bemühungen“, das war die Antwort (2) und ich denk mir, du Arschloch, ich hab' mich, fast n' halbes Jahr hab' ich mich damit beschäftigt [...]“

Isar blickt zum Zeitpunkt der Hinwendung zu einer legalistisch-islamistischen Gruppe auf einen gescheiterten Realschulabschluss mit anschließender ungeliebter Lehre und eine kleinkriminelle Karriere, die ihn schon vor Gericht brachte, zurück. In der Fallrekonstruktion zeigt sich, dass er einerseits ein großes Bedürfnis nach Kompetenzerfahrungen und damit verbundenem Staterwerb hat, gleichzeitig ein Problem mit Fragen der Selbststrukturierung und Selbstdisziplinierung, das diesem Streben entgegensteht. Dieses Bedürfnis hat ihn unter anderem in die deviante Straßenszene seines Viertels geführt, wo er eine Karriere als Gangster-Rapper anstrebte.

Schon bald nach Kontaktierung durch die islamistische Gruppe bricht Isar mit den devianten Bezügen – hier zeigt sich die biografische Hinwendungsfunktion „Abkehr von Devianz“ – und wendet sich mit großem Eifer dem Studium der theologischen Schriften des Gruppengründers zu. Die Gruppe wird nun zum neuen Ort des Kompetenz- und Staterwerbs und kann dieses Bedürfnis durch Aufnahme in einen engeren Schülerkreis anfangs auch bedienen. Dabei übernimmt Isar zunächst auch inhaltliche Positionen der Gruppe.

Dies bringt ihn jedoch in Konflikt mit seiner Frau, die einen traditionellen Islam praktiziert und diesen Positionen dezidiert kritisch gegenübersteht. Durch diese Auseinandersetzung angeregt, beginnt Isar, islamische Schriften etablierter Gelehrter zu lesen. Dieses neue Wissen bringt er auch in die Gruppe ein, was ihn jedoch in Widerspruch mit den Gruppenpositionen bringt und zunehmend zu Konflikten führt. Schließlich wird er aufgefordert, den im obigen Zitat erwähnten Brief an die Leitung der Gruppe zu schreiben, mit dem dort geschilderten Ergebnis.

Mit dieser Antwort wird der neue Kontext für Isars Kompetenz- und Statusbestrebungen jedoch dysfunktional – er wird nun zu so einem scharfen Kritiker der Gruppe, dass diese ihn schließlich ausschließt. In den kommenden Monaten engagiert er sich erfolgreich, um andere aus der Gruppe zu lösen, und findet darüber nun eine – für ihn befriedigende und zudem gesellschaftlich anerkannte, nicht deviante – Möglichkeit von Statuserwerb und Kompetenzerfahrung.

In seiner Frau hat er zudem eine Partnerin gefunden, die Aufgaben der Strukturierung von Isars Leben übernimmt beziehungsweise ihn bei der Bewältigung dieser Aufgabe stark unterstützt.

In diesem Fall war der alternative Peer-Bezug vor allem die Beziehung zur Partnerin; eine Rolle spielten aber auch andere Gruppenmitglieder, die sich zu dieser Zeit zu distanzieren begannen und mit denen Isar im Austausch stand. In anderen Fällen waren es der Kontakt zu und die Integration in alternative religiöse Peer-Vergemeinschaftungen, die für den Distanzierungsprozess eine zentrale Rolle spielten. So gab es zwei Fälle im Sample – eine junge türkischstämmige Frau und ein herkunftsdeutscher Konvertit –, bei denen es aus einer sozialen Außenseiterposition heraus zunächst zu einer Zuwendung zum traditionellen Islam kam, ohne hier jedoch dauerhafte soziale Bindungen aufzubauen. Beide wendeten sich in der Folge erst lebensweltlich und altersmäßig „näheren“ salafistisch-jihadistischen deutschsprachigen Online-Bezügen zu, die ihnen die gesuchte Vergemeinschaftung boten und in deren Narrativen sie ein Deutungsangebot für ihre persönlichen Ausgrenzungserfahrungen fanden. In beiden Fällen war dann der Kontakt zu Gleichaltrigenkontexten, in denen ein anderes, nicht-extremistisches, Islamverständnis vertreten und praktiziert wurde, ein entscheidender Faktor für die Wiederablösung von der extremistischen Szene.

Typus „autarke Distanzierung“

Bei diesem Typus führen Erlebnisse in der Szene zur Distanzierung, ohne dass dies durch alternative soziale Bezüge gestützt wird. Aus den Szenelerlebnissen resultiert nicht nur ein Funktionalitätsverlust der Einbindung und eine Verschärfung des biografischen Problems; sie stehen zudem in so starkem Widerspruch zu eigenen, handlungsleitenden Orientierungen, dass dies mit der eigenen Persönlichkeit unvereinbar wird. Das heißt, es existieren zwar keine distanzierungsstützenden sozialen Ressourcen, jedoch personale Ressourcen – in Gestalt biografisch erworbener Orientierungen –, die eine autarke Distanzierung ermöglichen.

Fallbeispiel „Cangül“

„[...] und dann bin ich von da sozusagen, raus sag ich mal, hab‘ dann auch diese Freundin verloren, aber das war mir jetzt nicht so wichtig, also mir war’s eher wichtig dass ich wieder wirklich mein Leben also, dass ich nicht kontrolliert werde [...]“

Cangül wächst in einer sehr religiösen Familie auf, in der sie die Erfahrung macht, dass ihre Eltern – infolge beruflicher Einbindung, des Kümmerns um jüngere Geschwister sowie der chronischen Krankheit eines Elternteils – nur begrenzt verfügbar und belastbar sind. In der Folge wird sie früh erwachsen und entwickelt ein starkes Unabhängigkeitsstreben bei zugleich unerfülltem Bedürfnis nach Nähe.

Zudem macht sie eine gravierende Abbrucherfahrung in der Adoleszenz: Ihr erster Freund reist zum IS aus, woraufhin der Kontakt zu ihm für immer abbricht. Dieses Erlebnis, in Verbindung mit fehlenden Möglichkeiten, sich anderen anzuvertrauen, führt schließlich zu einer biografischen Krise. Cangül entwickelt starke psychosomatische Beschwerden, verbunden mit Krankenhausaufenthalten und zeitweisen Suizidgedanken.

In dieser Situation wendet sie sich einer legalistisch-islamistischen Gruppierung zu, in der sie zunächst den gesuchten emotionalen, sozialen und religiösen Halt findet. Mit dem Anstieg von Kontrolle inner- und außerhalb der Gruppe – so wird ihr Verhalten auch in der Schule durch andere Gruppenmitglieder

überwacht – wird die dort zunächst empfundene Geborgenheit, und damit eine zentrale Funktionalität der Zugehörigkeit, zerstört.

Diese Kontrollerfahrung steht zudem im Widerspruch zu ihrem ausgeprägten Streben nach Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, welches sie, in Reaktion auf Erfahrungen des Auf-sich-gestellt-Seins, ausgebildet hat. Diese Diskrepanz zu identitätskonstitutiven Orientierungen wird von ihr als so schwerwiegend erlebt, dass sie schließlich den Verlust sozialer Bezüge überwiegt und auch ohne verfügbare soziale Alternativen zur Abwendung von der Gruppe führt.

Typus „Maturing Out“

Charakteristisch für den dritten Typus ist, dass ein für die Hinwendung zentrales biografisches Bezugsproblem – eine erschwerte adoleszente Ablösung und eigenständige Neuverortung – im Zuge der Szenezugehörigkeit bewältigt wurde, wodurch diese eine wesentliche Funktionalität verliert. Wirkung entfaltet diese Dynamik vor dem Hintergrund verfügbarer alternativer Sozialbeziehungen sowie dysfunktionaler Erfahrungen und kritischer Ereignisse im Zusammenhang mit der Zugehörigkeit.

Fallbeispiel „Mahmud“

„[...] ich bin jetzt an einem Punkt wo ich sage, dass ich ähm, wahrscheinlich wenn ich den islamischen Weg einschlagen würde, den gleichen wie mein Vater einschlagen würde, aber das würd' ich nicht machen, weil er diesen Weg einschlägt, sondern ich geh' diesen Weg einfach aus eigener Überzeugung und ich kann ihn auch in diesem Weg und in anderen Bereichen widersprechen [...]“

Mahmud kommt aus einem muslimisch praktizierenden Elternhaus, mit Eltern, die ihren ausgeprägten Bildungsanspruch für ihre Kinder auch teilweise gegen andere Bedürfnisse Mahmuds durchsetzen. Infolgedessen wächst er in zwei Welten auf: seinem Wohnort, einem von ihm selbst so genannten „sozialen Brennpunkt“, und einem Schulumfeld in einem anderen Stadtteil, das von Kindern gehobener Mittel- und Oberschicht mit mehrheitsdeutschem Hintergrund geprägt ist. Als weitere relevante Dynamiken erweisen sich der elterliche, zu seinen Ungunsten

ausfallende, Vergleich mit dem älteren Bruder sowie ein (familien-
geschichtlich geprägtes) großes Bedürfnis Mahmuds nach Verbundenheit,
das mit Schwierigkeiten, sich abgegrenzt-eigenständig zu positionieren,
einhergeht.

Auf diese Konstellation – als unvereinbar erlebte Welten, Geschwister-
konkurrenz und ein als liebend-unterstützend erlebtes Elternhaus, in
dem insbesondere der Vater zugleich als dominant erlebt wird – reagiert
Mahmud zunächst mit stellvertretender Rebellion: Er schließt sich der
deviant-kleinkriminellen Rapper-Szene seines Stadtteils (die er selbst als
„Kanakenszene“ bezeichnet) an.

Als er mit islamistisch orientierten Peers in Kontakt kommt, entdeckt er
über diese den Islam für sich neu. Er nutzt diese Szenen zum einen, um
sich von seinen devianten Bezügen zu lösen; zum anderen werden die Aus-
einandersetzung mit deren Positionen und vor allem die daran sich ent-
zündenden Konflikte im Elternhaus für ihn zur Erfahrung adoleszenter
Individuierung: Er, der sich stets an anderen orientierte, lernt nun, sich
gegenüber seinem Vater mit einem eigenen Standpunkt abzugrenzen und
zu behaupten. Da Botschaften und Struktur der Gruppen für ihn ansonsten
nicht funktional und in ihrer Abwertung anderer Islamauslegungen auch
dysfunktional sind, wendet er sich, als sich erneut neue soziale Bezüge
eröffnen, von dieser Szene wieder ab und praktiziert heute für sich einen
traditionellen Islam.

Übergreifende Ergebnisse

Typenübergreifend wurden im Rahmen dieser Studie eine Reihe von frühe
Distanzierungen charakterisierenden beziehungsweise für diese relevante
Zusammenhänge erkennbar. Die Ergebnisse vorliegender Studien zu Distan-
zierungen erweiternd, konnte in dieser Studie insbesondere gezeigt werden:

Zusammenhänge mit Hinwendungsfunktionen und biografischen Mustern

Szeneinterne Erlebnisse und sceneexterne Sozialbezüge erweisen sich,
analog den Erkenntnissen zu Distanzierungs- und Ausstiegsprozessen

allgemein (vgl. Logvinov, 2020), auch für frühe Distanzierungen als wesentliche Einflussgrößen. Sie sind jedoch, wie die vertiefenden Fallrekonstruktionen zeigen, nicht *per se* distanzierungsfördernd. Ihre entsprechende Bedeutung ist vielmehr stets abhängig davon, wie sie sich zu Hinwendungsfunktionen einerseits, zu handlungsleitenden Orientierungen andererseits verhalten.

Lebensweltliche Konturierung distanzierungsfördernden Szeneerlebens

Gewalt(befürwortung) war ein Aspekt islamistisch-extremistischer Szenen, den früh Distanzierte sampleübergreifend als problematisch wahrnahmen. Jenseits dessen waren Problemwahrnehmungen, die frühe Distanzierungen initiierten, zum Teil deutlich anders gelagert als Problematisierungen, die den fachlichen Diskurs zu Extremismus („Gegnerschaft zu Demokratie, Menschenrechten und Pluralismus“) prägen: Sie waren stärker lebensweltlich und zugleich partikularistischer konturiert (zum Beispiel die erlebte Abwertung anderer Muslime, insbesondere der Eltern und ihres Glaubensverständnisses), was mögliche Ansatzpunkte, aber auch Anforderungen für pädagogische Adressierungen birgt.

Distanzierungsstützende Rolle von Peers

Peers wurden forschungsseitig bisher vor allem als relevant für Hinwendungen und Einbindungen in extremistische Kontexte diskutiert. Demgegenüber wurde in dieser Studie deutlich, welche Bedeutung Peer-Bezügen gerade auch in der Abwendung von diesen Kontexten zukommen kann.

So erwiesen sich besonders dort, wo Erfahrungen mangelnder Zugehörigkeit und fehlender Anerkennung in Peer-Bezügen eine zentrale Rolle bei der Hinwendung spielten, Peer-Bezüge außerhalb dieser Szenen und besonders Peers, die Gegenpositionen vertraten beziehungsweise mit denen gemeinsam solche Gegenpositionen diskutiert werden konnten, als wesentliche, Distanzierungen befördernde oder stützende Einflussgröße.

Im Sample, das durch einen hohen Anteil religiöser Elternhäuser charakterisiert war, erwies sich speziell die Suche nach peer-basierter, von Elternhaus und Erwachsenenwelt abgegrenzter, religiöser Vergemeinschaftung als ein zentrales, Hinwendungen wie auch Distanzierungen beförderndes

Moment. Dieser Befund legt nahe, dass es nicht nur mangelndes religiöses Wissen ist (das in einigen dieser Fälle durchaus verfügbar war), das junge Menschen ‚anfällig‘ für islamistisch-extremistische Szenen macht, sondern deren – im Vergleich zu etablierten religiösen Angeboten – stärker von der Erwachsenenwelt abgegrenzte, lebensweltlich an Bedarfen junger Menschen ausgerichtete Angebote.

In verschiedenen Fällen wurde zudem deutlich, dass Peers zum Teil selbst aktiv distanzierungsfördernde Rollen übernehmen – indem sie sich entweder wechselseitig in Distanzierungsbewegungen bestärken oder aber auch, nach eigener erfolgter Distanzierung, in der Gruppe verbliebene Freund*innen zur Abwendung motivieren oder sie bei dieser unterstützen.

Diese Zusammenhänge kamen in bisherigen Studien, die primär auf professionell begleitete Distanzierungen fokussierten, wenig in den Blick. Hier zeigen sich eine Reihe von Ansatzpunkten sowohl für Distanzierungsbegleitung als auch für Prävention, die es lohnt, genauer auszuloten.

Jenseits der Radikalisierungsperspektive

Schließlich wurde auch deutlich, dass temporäre adoleszente Hinwendungen nicht zwingend selbst- und fremdgefährdende Potenziale beinhalten. Sie können nicht nur in eigenständige, frühe Distanzierungen münden, ihnen kann auch eine wichtige Funktion in adoleszenten Individuierungsprozessen zukommen. So nutzen manche jungen Menschen die Erfahrungen in und mit diesen Szenen etwa auch, um sich eine eigene religiöse Identität oder, allgemeiner formuliert, einen eigenen Zugang zu Fragen des Lebenssinns und zu symbolischen Weltdeutungssystemen zu erarbeiten. Ob solche Prozesse problematisch oder erfolgreich verlaufen, hängt dabei nicht zuletzt von den Reaktionsweisen des sozialen Umfelds ab.

Fazit und Ausblick

Im Rahmen dieser Erhebung konnten einige Einblicke in Dynamiken gewonnen werden – wie die Bedeutung von Hinwendungsfunktionen und vorgängigen Orientierungen für frühe Distanzierungen oder die distanzierungsstützende Rolle von Peers –, die forschungsseitig bisher wenig ausgeleuchtet wurden.

Angesichts gewisser Engführungen des Samples beim Bildungsgrad sowie beim heutigen Stellenwert von ‚Religion‘ gilt es zum einen, die hier gewonnenen Erkenntnisse mit Blick auf bildungsferne sowie aktuell nicht religiöse Milieus zu erweitern und zu vertiefen.

Um vertiefende Einsichten in Bedingungen dauerhafter Prozesse früher Distanzierungen zu erhalten, wären zudem längsschnittlich angelegte Designs von Interesse, in denen früh Distanzierte über einen längeren Zeitraum befragt werden.

Des Weiteren erscheint ein Vergleich zwischen frühen und späten Distanzierungsprozessen mittels methodisch vergleichbarer Studien lohnend.⁵ Vor dem Hintergrund von Radikalisierungsmodellen, die eine wachsende Übernahme kollektiver und ein Zurücktreten individueller Orientierungen im Verlauf der Zugehörigkeit konstatieren, erscheint hier besonders von Interesse, ob sich die Bedeutung ursprünglicher, hinwendungsrelevanter Funktionen wie auch von lebensgeschichtlich herausgebildeten Orientierungen für spätere Distanzierungen in gleichem Maße zeigt.

Die über die Forschungsfrage im engeren Sinne hinausreichenden Befunde und sich andeutenden Zusammenhänge – etwa zur Bedeutung früher biografischer Erfahrungen oder zum Zusammenspiel von peer-Integration und subjektivem Diskriminierungserleben in Hinwendungsprozessen – unterstreichen zudem das generelle Potenzial, das biografisch-rekonstruktiv ausgerichtete Studiendesigns zur Erforschung von jugendlichem Extremismus besitzen.

⁵ Ein systematischer Vergleich unter Rückgriff auf vorliegende Befunde war im Rahmen dieser Studie – anders als ursprünglich geplant – nicht möglich, da existierende Studien nicht ausreichend nach unterschiedlichen Stadien der Einbindung und Distanzierung differenzieren (vgl. Logvinov, 2020) und auch nicht auf hinreichend vergleichbaren Designs basieren.

Literatur

- Frank, A., Glaser, M. (2017). „Ich hab' einen Standpunkt, das ist der Islam“. Zur biografischen Bedeutung und Funktion radikaler, ideologischer Islamauslegungen. In S. Lessenich (Hrsg.), *Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg. Band 38*.
- Frank, A., Glaser, M. (2018). Biografische Perspektiven auf radikalen Islam im Jugendalter. In M. Glaser, A. Frank & M. Herding (Hrsg.), *Gewaltorientierter Islamismus im Jugendalter. Perspektiven aus Jugendforschung und Jugendhilfe* (S. 62–79). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Glaser, M., Herding, M. & Langner, J. (2018). Warum wenden sich junge Menschen dem gewaltorientierten Islamismus zu? Eine Diskussion vorliegender Forschungsbefunde. In M. Glaser, A. Frank & M. Herding (Hrsg.), *Gewaltorientierter Islamismus im Jugendalter. Perspektiven aus Jugendforschung und Jugendhilfe* (S. 12–24). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Glaser, M., Johansson, S. (2023). „Die anderen haben mit Plastik gespielt und ich hab einen Diamanten“. Potenziale eines biografieanalytischen, gendersensiblen Blicks auf Hinwendungen und Distanzierungen im Feld des islamistischen Extremismus. In J. Langner, M. Zschach, M. Schott, & I. Weigelt (Hrsg.), *Jugend und islamistischer Extremismus. Pädagogik im Spannungsfeld von Radikalisierung und Distanzierung* (S. 127–145). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Jost, G., Haas, M. (Hrsg.) (2019). *Handbuch soziologischer Biografieforschung. Grundlagen für die methodische Praxis*. Stuttgart: utb.
- Junk, J., Süß, C., Daase, Ch. & Deitelhoff, N. (2020). What Do We Know about Radicalisation? Overview of the Structure and Key Findings of the Focus Section. *International Journal of Conflict and Violence*, 14 (2), 1–5.
- Logvinov, M. (2020). Deradikalisierungsforschung. Kritische Bilanz und Implikationen. In C. Emser, A. Kreienbrink, N. Müller, T. Rupp & A. Wielopolski-Kasaku (Hrsg.), *Schnitt:Stellen. Erkenntnisse aus Forschung und Beratungspraxis im Phänomenbereich islamistischer Extremismus. Beiträge zu Migration und Integration, Band 8* (S. 12–32). Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Reichert, J. (2016). *Qualitative und interpretative Sozialforschung. Eine Einladung*. Studentexte zur Soziologie. Wiesbaden: Springer VS.
- Rosenthal, G. (1995). *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Rosenthal, G. (2005). *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*. Weinheim und München: Juventa.
- Schütze, F. (1987). *Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien: erzähltheoretische Grundlagen*. Studienbrief der Fernuniversität Hagen.
- Wohlrab-Sahr, M. (1996). Konversion zum Islam als Implementation von Geschlechterlehre. *Zeitschrift für Soziologie*, 25 (1), 19–36.